

Eingriffe mit Auswirkung

Autor(en): **Ernst, Meret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **19 (2006)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Eingriffe mit Auswirkung

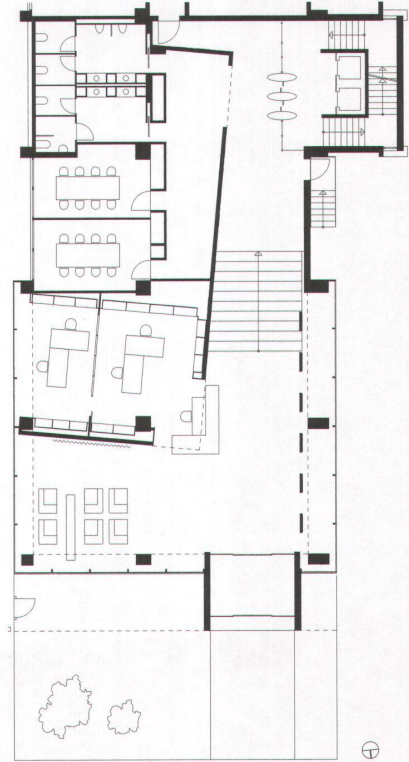
Text: Meret Ernst
Fotos: Friederike Baetcke

Innenarchitektinnen und Innenarchitekten arbeiten im Bereich des Detailmassstabs. Viele Auftraggeber sind zugleich Benutzer. Das zwingt zur Dienstleistung, denn wer mehr als Standardlösungen anbieten will, braucht Überzeugungskraft und Talent, Räume auf ihre Funktionen und auf ihre Bedeutung hin zu lesen. Sieben Projekte zeigen, mit welchen Ansprüchen in der Schweiz Innenarchitektur betrieben wird.

• «Umbauen», erklärt Christof Hindermann spontan auf die Frage, was Innenarchitekten tun. «Und zwar ebenso gute Architektur wie gesichtslose Gebäude.» Das gelingt ihnen, wenn sie von der architektonischen Struktur her denken. Und sich nicht scheuen, Bauaufgaben wahrzunehmen. Zum Beispiel beim Hauptsitz des Sanitärtechniklers Geberit. Hindermann und sein Geschäftspartner Jérôme Gessaga verlegten den Eingang von der Längs- auf die Stirnseite, setzten eine Glasfassade vor die bestehenden Stützen, schoben einen Windfang ein und stellten das Gebäude dann optisch auf einen 20 Zentimeter hohen Sockel aus Rasengittersteinen. Die Eingriffe wirken auf zwei Seiten: Nach aussen, indem der Bezug zum gegenüberliegenden Geberit Informationszentrum von Theo Hotz (2000) verbessert wird. Nach innen, indem die Eintretenden mit einer grosszügigen Geste empfangen werden, mit viel Raum. Damit hatten Gessaga & Hindermann gewonnen: Die Kompetenz, die der Sanitärtechniker für sich →

← Seiten 18-19, 1 Geberit Hauptsitz, Jona

Planung und Realisation Glasfassade und Eingangshalle, 2005:
 Mit dem Umbau des Hauptsitzes (Wolfgang Behles Architekten, Zürich, 1964) erfolgt der Zugang neu über die Stirnseite. Die Empfangs- und Wartesituation wird verbessert. Stark wird das Projekt durch Details. Zwischen innen und aussen vermittelt der Bodenbelag: Wo draussen Gras in den Gittersteinen wächst, sind dieselben Gittersteine im Innenraum mit einer speziellen Zementmischung gefüllt und anschliessend poliert. Die mit einem kräftigen Rot und dem üppigen Urwaldmotiv von Simon Burkhardt inszenierten Toilettenräume vergrössern den Kontrast zum farblich zurückhaltenden Eingang und emotionalisieren Geberit-Produkte.
 --> Adresse: Schachenstr. 77, Jona
 --> Bauherrschaft: Geberit Vertriebs AG
 --> Innenarchitektur: Designrichtung, Zürich; Jérôme Gessaga, Christof Hindermann
 --> Innenausbau: Bimag, Wald; Ernst Wieland, Zürich
 --> Gestaltung Urwaldmotive: Simon Burkhardt, Zürich
 --> Auftragsart: Direktauftrag



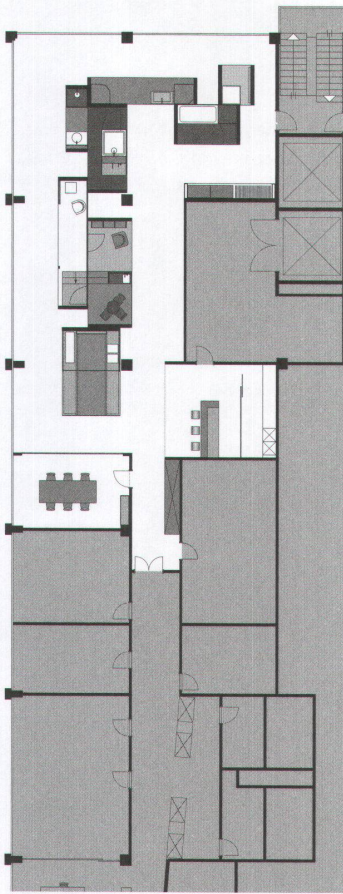
2

2-3 Showroom Glas Trösch, Volketswil

Planung und Realisierung der neuen Showrooms in Bützberg (350 m²) und Volketswil (240 m²), 2006:

Für den Geschäftsbereich Interieur entstanden ein neuer Katalog und Showrooms. Letztere führen rund 60 verschiedene Glastypen und ihre Anwendungen vor und ersetzen die bisherige Glasmustersammlung. Das Konzept basiert auf unterschiedlich begehbaren Boxen. Bisher hat Formpol 16 Boxentypen realisiert. Sie gliedern sich in die Themenbereiche Living & Home, Office & Shop, Public & Activity, Gastro & Hotel. Ausserhalb der Boxen finden die Besucher eine dramaturgisch dunkel gehaltene Raumgestaltung vor. Formpol können das modulare Konzept nun vervielfältigen. Dazu gehört auch eine Portion Glück, denn die Ertragslage muss gut sein, damit die langfristige Investition in einen neuen Showroom möglich wird.

- > Adresse: Müllerenstr. 1, Volketswil
- > Bauherrschaft: Glas Trösch Holding, Bützberg
- > Innenarchitektur: Formpol, Zürich; Hanspeter Wirth, Sascha Däschler
- > Innenausbau: Irrniger, Niederrohrdorf
- > Auftragsart: Direktauftrag

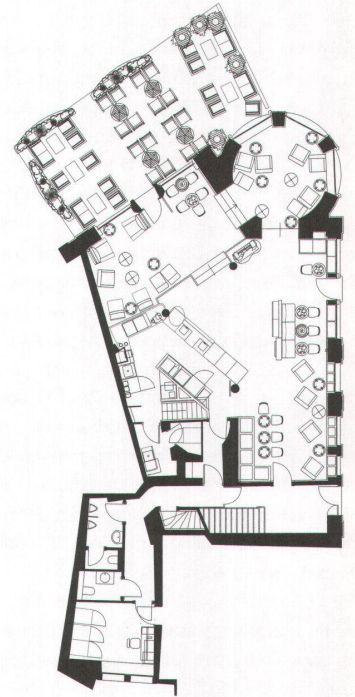


4-5 Coffeehouse Starbucks, Vevey

Umbau, 2005:

Das Lokal verfügt über 70 Sitzplätze, davon 45 im Innenbereich. Es liegt in einem der traditionsreichsten Restaurants von Vevey, dem ehemaligen «Grand Café du 10 août». Der Eigentümer bot sein Lokal nach der Geschäftsaufgabe Starbucks an; die Denkmalpflege des Kantons Waadt hat das Projekt unterstützt. Starbucks Filialen funktionieren überall nach demselben Prinzip. Das Starbucks Designteam in Seattle überwacht die Einhaltung der Grundsätze. Festgelegt werden Möblierung, aber auch Farbpalette, Muster und Hölzer in vier verschiedenen Kollektionen. Das Designteam zeichnet die Pläne auf Grund von Layoutvorgaben der Innenarchitekten vor Ort. Nicole Gottschall, die seit 2003 für Starbucks arbeitet, hat das Projekt ausgeführt. An der Filiale in Vevey hat sie und ihr Team etwa ein halbes Jahr gearbeitet.

- > Adresse: Place de la Gare 25, Vevey
- > Bauherrschaft: Starbucks International
- > Innenarchitektur: Go Interiors, Zürich; Nicole Gottschall
- > Auftragsart: Direktauftrag



→ behauptet, braucht im Innern des Gebäudes keinen schrillen Firmenauftritt mehr. So hängt im Empfangsbereich statt dem Firmenlogo in Schwarz und Blau der Firmenname versteckt in einer Wandinstallation: Es ist in einen Wandvorhang von WC-Abzugsketten eingeknüpft.

Alle brauchen Raum

Geht es um den Raum, konkurrieren verschiedene Berufsgruppen. Natürlich die Architekten, stets bewusst, der Königsdisziplin der Künste zu dienen. Die Wohnberater, die Räume möblieren. Die Szenografen, die den Raum als Bühne verstehen. Die Lichtplaner, die wissen, dass es ohne Licht keinen Raum gibt. Und die Designer, deren Entwürfe für Möbel, Stoffe, Leuchten Geltung verlangen.

Wie sehen Räume aus, die von Industrial Designern entworfen wurden? Die Raumhülle spielt eine kleine Rolle, so die Beobachtung. Für den Showroom von Glas Trösch hat der Industrial Designer Hanspeter Wirth dunkel gestrichene, dickwandige Ausstellungsboxen entwickelt. «Mit den Boxen für Glas Trösch planten wir ein Produkt, so wie wir das immer tun. Es löst die Frage nach Standardisierung und Anpassung an den Ort; bei temporären Innenarchitekturen wie Messeständen kommt der Auf- und Abbau hinzu. Natürlich ist das meist ein Unikat oder eine Kleinserie. Wir können diese Prozesse vielleicht geschickter orchestrieren als klassisch ausgebildete Innenarchitekten und bei Bedarf das Produkt vervielfältigen.»

Jörg Boner, der 2003 zusammen mit Karin Wälchli und Guido Reichlin von Chalet 5 das Kochstudio Cookuk im ungenutzten Industriegebäude gestaltete (HP 12/03), realisierte die Erweiterung des Kursraums. Sie sollte sich zugleich →

6-7 Kochstudio Cookuk, Aarau

Erweiterung, 2006:

Ein Kochstudio ist Arbeitsraum und Gaststube. An einer hohen, unten offenen Kochstation und zwei Arbeitstischen wird vorbereitet und gekocht. Getafelt wird am sieben Meter langen Tisch, der die Längsrichtung des Raums betont. Der Industrial Designer Jörg Boner entwickelte die Möbel und mit Christian Deuber die Leuchten. Die Dreier-Sitzbänke bilden zusammen mit dem Tisch einen Raum im Raum – Stühle hätten zu viel Unruhe gebracht.

--> Adresse: Schachenallee 29, Aarau

--> Bauherrschaft: Cookuk; Susanne Vögeli, Max Rigendinger

--> Konzept, Design, Entwicklung: Jörg Boner Productdesign, Zürich; Jonathan Hotz (Mitarbeit)

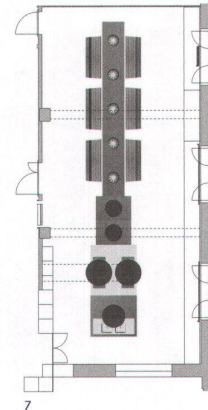
--> Innenausbau: Tobias Lenggenhager St. Gallen (Metall), R+S Schreinerei, Dottikon (Holz), Feinwerk Metallbau, Luzern (Metalleuchten)

--> Architektur/Bauleitung: Martin Stierli, Aarau

--> Entwicklung Leuchten: Jörg Boner; Christian Deuber, Luzern

--> Auftragsart: Direktauftrag

--> Gesamtkosten: CHF 200 000.-



0 5 m

7



6

8-9 Seniorenresidenz «Tertium», Zürich

Innenarchitektur und Beratung Möblierung und Ausstattung, 2005:

Investor und Betreibergesellschaft «Tertium» führten eine Projektkonkurrenz für Innenarchitektur durch: Jasmin Grego und Stephanie Kühnle erhielten den Zuschlag. Altersgerecht bauen heisst auch, auf die Orientierungsbedürfnisse der Bewohnerinnen eingehen. Grego Architektur reagierten darauf mit einer Wandgestaltung, die auch als Orientierungssystem mit affektivem Charakter funktioniert. Jedes der drei Gebäude erhält eine Grundfarbe, jedes Stockwerk wird mit einem Blumenmotiv gekennzeichnet. Für die Gemeinschaftsräume schufen sie eine möglichst private Atmosphäre mit einem abwechslungsreichen Angebot.

--> Adresse: Brandschenkestrasse 82, Zürich

--> Bauherrschaft: PSP Properties

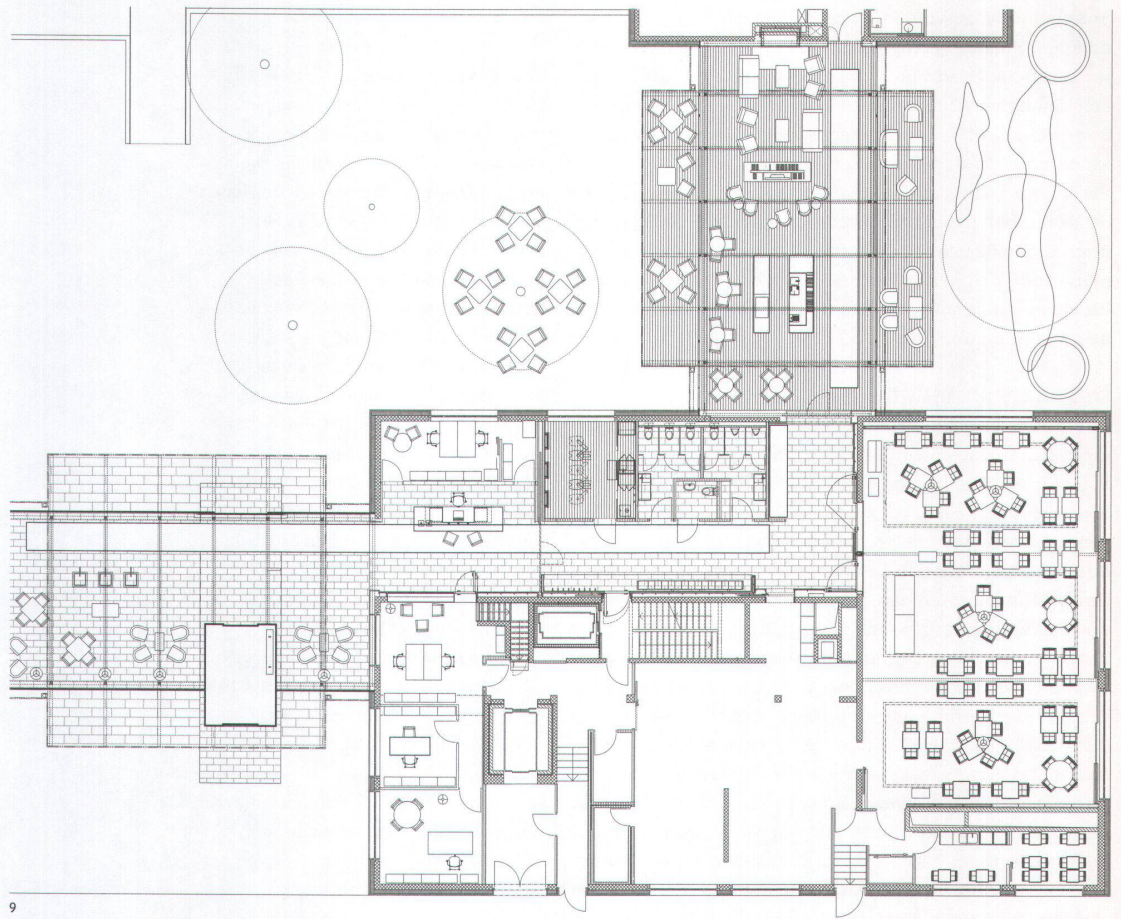
--> Betreiberin: Tertium, Berlingen

--> Totalunternehmung, Innenausbau und Bauleitung: Zschokke Generalunternehmung, Dietlikon

--> Architektur: Itten + Brechbühl, Zürich

--> Auftragsart: Projektkonkurrenz

--> Gesamtkosten Bau: CHF 23 Mio.



→ abheben vom Vorgänger, aber auch einen Anschluss bilden. «Ich habe den Raum über die Möbel und die Leuchten gestaltet. Uns interessierte das Gelassene, das Selbstverständliche. Wir haben den Massivholzküchentisch neu interpretiert und daraus sind schliesslich die weiteren Möbel und die Leuchten entstanden», sagt Jörg Boner. Sie betonen die klare Längsrichtung, bilden einen Raum im Raum. Den Raum selbst hat er möglichst zurückgenommen: «So kommt es, dass fast nichts in den Raum eingepasst und praktisch kein Handelsprodukt verwendet wurde. Alles wäre multiplizierbar und auch in einem komplett anderen Raum realisierbar.»

Der Marke dienen

Wie gehen die Identität eines Raums und die Identität einer Marke zusammen? Der Aufwand, letztere im Raum zu kontrollieren, ist immens, wie das Beispiel Starbucks zeigt. Tresen, Kasse, Vitrinen für Snacks – Starbucks Filialen funktionieren weltweit nach demselben Prinzip. Vier Kollektionen stellt das Starbucks Designteam in Seattle für die Innenarchitekten zusammen, die vor Ort planen und ausführen. Darin werden Farbpalette, Muster und Hölzer definiert. Je nach Standort wird eine Kollektion ausgewählt. «Wir diskutieren, was angemessen ist, aber der Entscheid über die Kollektion fällt in Seattle», sagt Nicole Gottschall, die seit 2003 für Starbucks arbeitet und 2005 die Filiale in Vevey realisierte – in einem denkmalgeschützten Haus. Der Layoutvorschlag wird intern von Starbucks Schweiz begutachtet und dann zur Genehmigung nach Seattle geschickt. «Dann wird er vom dortigen Designteam gezeichnet, zurückgeschickt und ich passe ihn an die →

10-11 Jugendstilhaus, St. Gallen

Sanierung Küche und Bad, Privatwohnung, 2005:

Manchmal besteht ein innenarchitektonischer Eingriff darin, möglichst wenig zu verändern. Vor allem bei Gebäuden mit einer guten Substanz. Das Mehrfamilienhaus von 1890 im Museumsquartier in St. Gallen zählt dazu. Gasser Derungs haben für einen befreundeten Art Director das Bad und die Küche in der Vierzimmerwohnung saniert. Mit der Möblierung zusammen, die vom Auftraggeber vorgegeben worden ist, entstand ein Ensemble. Zu den hohen Räumen, deren Wandvertäfelung und Parkettböden erhalten waren, kombinierten Gasser Derungs ein Bad mit Bruchrohschieferplatten. Die Küche dient auch als Essplatz. Eine Küchenzeile verbirgt alle Gerätschaften.

--> Adresse: Museumsquartier, St. Gallen

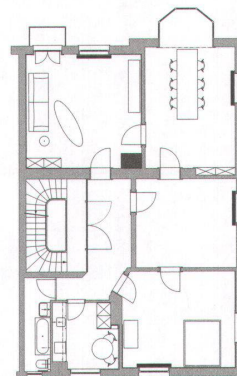
--> Bauherrschaft: Axel Hinnen, St. Gallen

--> Innenarchitektur: Gasser Derungs, Zürich; Carmen Gasser, Remo Derungs

--> Bauleitung: Gasser Derungs, Zürich

--> Ausführung: Jung Innenausbau, St. Gallen

--> Auftragsart: Direktauftrag



0 5 m

11



10

Planung und Realisation, 2005:

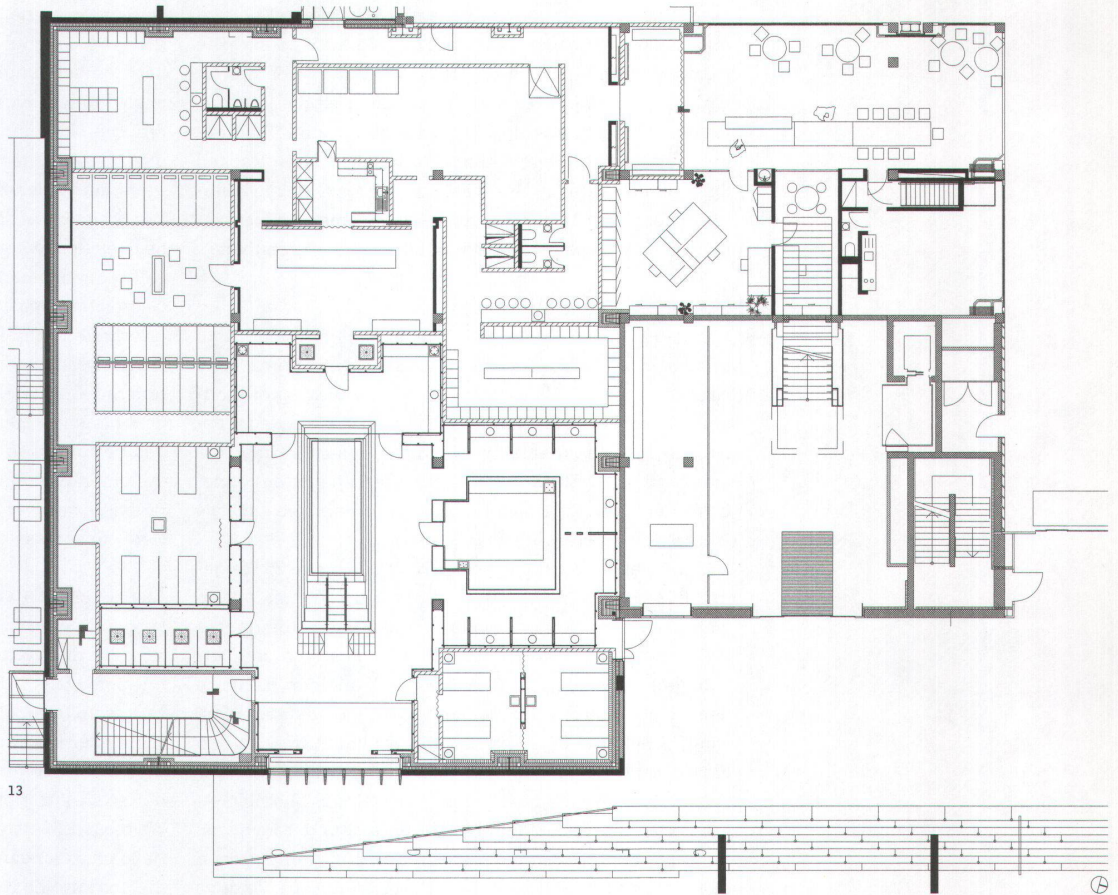
Der Hamam ist in das ehemalige Trafo-Gebäude der BBC von Roland Rohn integriert (Umnutzung Burkard, Meyer Architekten, Baden, 2003). Das Bad belegt mit allen Nebenräumen eine Fläche von knapp 800 m². Anders als in klassischen Hamams steht im Hauptraum ein grosses Becken mit Wasserüberlauf. Zwischen den einzelnen Reinigungsstationen lädt es zum Relaxen ein. Die Massage, im traditionellen Hamam auf erwärmtem Nabelstein, ist aus betrieblichen Gründen in gesonderte Räume ausgelagert. Zu den dunkelgrau verputzten Wänden kombinierte die Innenarchitektin ein leuchtendes Grün. Die einzelnen Stationen sind beschriftet, eine Konzession an Hamam-Neulinge, die zum ersten Mal hier baden.

--> Adresse: Brown Boveri Platz 1, Baden

--> Bauherrschaft: Migros Aare

--> Integrales Planungsteam: Sulzer & Buzzi, Baumanagement, Olten; Tamborriello, Innenarchitektur & Szenenbild, München; rob.D-sein Roger Bernet, Projektentwicklung, Aarau

--> Auftragsart: Direktauftrag



→ lokalen Gegebenheiten an – eine gute interne Kommunikation ist dafür die grundlegende Voraussetzung. Die Auswahl möglicher Möbelmodelle wird in Seattle getroffen. Für den Einkauf und die Herstellung ist die Zentrale in Amsterdam zuständig.» Trotz des komplizierten Vorgehens und der strengen Kontrolle hat Nicole Gottschall Spielräume entdeckt: «Innerhalb der engen Grenzen konnte ich doch einiges durchsetzen, zum Beispiel das Bisazza-Mosaik. Das wurde von anderen Ländern übernommen.»

Besondere Bedürfnisse

Handläufe, die in Alters- und Pflegeheimen die Korridore trostlos machen, sucht man in der Seniorenresidenz 'Tertianum' in Zürich Enge vergebens. «Die Bewohner brauchen heute Gehhilfen, mit denen sie sich frei im Raum bewegen», sagt Stephanie Kühnle, die mit Jasmin Grego die Innenarchitektur verantwortet. Stattdessen bauten sie neben jeder Wohnungstüre eine kleine Bank ein, die auch als Ablage für die schwere Tasche dient.

Die drei Gebäude mit insgesamt 78 Wohnungen, 25 Pflege- und 2 Hotelzimmer von Itten + Brechbühl, Zürich, öffnen sich gegen die Sihl und einen kleinen Park. Überdachte Pavillons verbinden die Gebäude. «Wir sind von der Nutzung ausgegangen. Die Bewohner wollen einen Raum, in dem sie sich gerne aufhalten, mit wohnlichen Materialien, Oberflächen und Beleuchtung. Die Veranda erweitert den Wohnraum nach draussen und entschärft harte Klimakontaste», sagt Stephanie Kühnle. Eine kleine Bibliothek mit Cheminée und eine TV-Ecke sind in einem der Pavillons untergebracht. Im anderen fliesst aus drei Trinkbrunnen das arealeigene Mineralwasser. Eine Metallplatte fängt es auf und verstärkt das Geräusch.

In diesem Haus geht es darum, Orientierung zu vermitteln. Und ein heimatliches Gefühl. Beides geht nicht ohne das andere. Die Menschen, die hier wohnen, sind aus ihrer eigenen Wohnung, ihrem eigenen Haus ausgezogen. Im 'Tertianum' müssen sie erst heimisch werden. Die Architektinnen haben die Orientierungsbedürfnisse mit dem Wunsch nach öffentlich genutzten Räumen verbunden, die sich die Bewohner aneignen können. «Für die Erschliessungsräume entwickelten wir eine Wandgestaltung mit Tapeten, die auch ein Wegleitungssystem ist. Jedes Haus hat eine eigene Hintergrundfarbe, gelb, grün und blau», schildert Jasmin Grego. Dazu kontrastieren grossformatige, digital gedruckte Blumenmotive, die in den Fluchten der Gänge, aber auch in den öffentlichen Bereichen wie dem Restaurant und der Cafeteria leuchten. Jedes der sieben Geschosse hat ein eigenes Blumenmotiv: «Es sind typische Gartenblumen. Die Ausschnitte sind so gewählt, dass wir keine Tapete mit kleinteiligem Rapport haben, sondern sich ein Wandbild ergibt.» Auf den Tapeten, die digital gedruckt wurden, sind grafisch überhöht Bildpixel sichtbar. Das verleiht ihnen eine textile Struktur.

Wohnen, privat

«Das war eine Perle, weil die Voraussetzungen so gut waren», sagt Remo Derungs. Zusammen mit seiner Partnerin Carmen Gasser baute er Küche und Bad einer Vierzimmer-Wohnung in einem Wohnhaus von 1890 in St. Gallen um. Remo Derungs sagt aber auch: «Man muss sich zurücknehmen können – gegenüber dem Auftraggeber und gegenüber der Bausubstanz.» Der Auftraggeber Axel Hinnen ist ein Freund, die Bausubstanz gut: Ausser einer Zentralheizung, die 1920 eingebaut wurde, und der katastrophalen

Sanierung der Bäder und Küchen in den Siebzigerjahren, wurde nichts verändert. Das Doppelmehrfamilienhaus hat vier Wohnungen, ein Treppenhaus mit den ursprünglichen Terrazzoböden, Treppengeländern und Wohnungstüren. Die Wohnung im zweiten Stock ist 108 Quadratmeter gross und gut geschnitten. Eine zentrale Halle erschliesst drei Räume, das Esszimmer ist gefangen.

Der Besitzer, der das Haus als Investitionsobjekt sieht, überliess es dem Mieter, den Umbau zu realisieren. Weil der Auftraggeber auch in der kleinen Küche essen will, haben Gasser Derungs einen Einbau geplant, der sämtliche Gerätschaften aufnehmen kann. Im schmalen Bad reihen sich Lavabo, Badewanne und WC an der Längswand. Sie ist mit bruchrohen Schieferplatten verkleidet, der Boden ist mit dem gleichen Material belegt. Die Möblierung war Sache des gestalterisch bewanderten Auftraggebers. «Ich habe mir einen Wunsch erfüllt und wählte die Möbel ohne Kompromisse aus», sagt Axel Hinnen. Man könnte auch sagen: Der Umbau passt zu den Möbeln. Und umgekehrt.

Die Lust an der Inszenierung

Nirgends wird so üppig inszeniert wie im Wellnessbereich, so das Vorurteil. «Was mich ärgert, ist der Hype, der im Moment um den Begriff Szenografie gemacht wird», sagt Ushi Tamborriello. Die Innenarchitektin hat an der Münchner Hochschule für Fernsehen und Film ein Nachdiplomstudium in Szenografie absolviert. In München arbeitet sie für den Film, in der Schweiz hat sie sich als Wellness-Expertin einen Namen gemacht. Ushi Tamborriello unterscheidet genau: Im Film bedeutet Szenografie die absolute Kontrolle über das Bild bis hin zur rot karierten Schürze der Schauspielerin. Innenarchitektur aber gestaltet Räume, die es den Benutzern erlauben, ihre eigenen Geschichten zu inszenieren. «Die Architektur muss den Menschen dienen. Sie darf sie nicht für ihre eigenen Absichten instrumentalisieren.» Was lernt die Innenarchitektur von den szenografischen Lehr- und Ansätzen? So viel: «Sobald ein Ort eine blosse Kopie eines anderen, bestehenden Ortes ist, ist es schlechte Szenografie.»

Der Hamam im umgenutzten Trafo-Gebäude der ABB in Baden tut nicht so, als stehe er in 1001 Nacht. Den grössten Unterschied zu einem orientalischen Hamam machen die Benutzer: Frauen und Männer baden zur gleichen Zeit in denselben Räumen. Die Architektur reagiert darauf: Nischen bieten Intimität, wo der obligatorische 'Pestemal', das Badetuch, ausgezogen wird, um sich zu waschen. «Der 'Pestemal' ist auch ein erotisches Instrument: Man verhüllt und enthüllt sich damit. Dieses Thema wiederholt sich im Durchblick zwischen 'Kese' und 'Lif', wo man sich mit und ohne Seife reinigt. Es taucht in den Perlenketten auf, welche die Ruheliegen im 'Camekan' abgrenzen, oder in der Netzstruktur, die den Abschluss des Hauptraums bildet.» Mit den Begriffen Ver- und Enthüllen versteht man, wie Ushi Tamborriello einen Hamam mit dem einstigen Industriegebäude zusammenbringt. Statt einer hermetischen Welt aufzubauen, die von den Badenden verlangt, sich komplett orientalisches zu fühlen, lässt sie die industrielle Nutzung, die das Gebäude geprägt hat, spürbar bleiben – bis hin zur Deckenstruktur im Ruheraum, die einfach schwarz gestrichen ist. Das Baderlebnis profitiert von dieser zeitgemässen, aufgeklärten Durchlässigkeit; die Gäste können sich, ohne sich als Statisten in einem orientalischen Märchen herumgeschoben zu fühlen, ganz auf das Baderlebnis konzentrieren. •